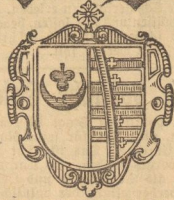


General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend



Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugpreis: Vierteljährlich für Abholer 6,00 M., durch Posten in Remberg
— M., in Reuden, Kotta, Lubolt, Meritz, Gommio und Gadj. — M. und
durch die Post 6,75 M.

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Korpuszeile oder deren Raum 1 Pfg., die
3spaltige Restzeile 1/2 Pfg. Wellagen: 1/2 Pfg. für das Hundert, aus-
schließlich Postgebühren. — Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr,
größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugpreis: Vierteljährlich für Abholer 6,00 M., frei Haus 6,20 M., durch die Post einsch. Bestellgeld 6,75 M. Anzeigen: Seite 40 Pf., Restzeile 1 M., einschl. Steuer.

Nr. 84

Remberg Dienstag, den 20. Juli 1920.

22. Jahrg.

Das Verschneiden der Geden und Zäune

hat bis zum 31. Juli zu erfolgen.
Remberg, den 17. Juli 1920.

Die Polizeiverwaltung.

Der **Kotlauf** unter den Schweinebesitzern

- a) des Händlers Friedrich Reineck, Anhalterstr. 15,
- b) der Händlerin Marie Dainque, Krenzstr. 15, und
- c) des Nachwärtlers Hermann Schmidt, Burgstr. 4 ist

erloschen.

Remberg, den 19. Juli 1920.

Die Polizeiverwaltung.

Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 19. Juli.

* **Nachwandererhilfe.** Für die vertriebenen Auslands-
deutschen gingen bei der Sammelstelle im Rathaus mehrere
27.— M. ein. Den Gekoren herzlichsten Dank. Die Sammel-
stelle liegt noch bis zum 1. August d. Js. aus. Jede, auch
die kleinste Spende ist willkommen. Das jeder seine Pflicht
und Hilfe das Vor der von Heimat und Scholle vertriebenen
Landesleute erleichtert. Gerade in Remberg, das von den
Leiden des Krieges wohl mit am wenigsten gespürt hat, haben
wir Verantwortung, in dieser Weise unsere vaterländische Ver-
pflichtung zu beweisen.

* An der hiesigen Schule hat in den letzten Wochen eine
Gesamtsammlung für die Volksabstimmung stattgefunden. Es
konnte eine Gesamtsumme im Betrage 189,50 Mark auf das
Postfachkonto 73766 des deutschen Schulbundes nach Berlin
eingesandt werden. Allen, die dieses Ergebnis möglich machten
und an ihrem Teile zur Förderung und Erhaltung des Deutsch-
tums beitragen, gebührt Dank.

* Eine totale Erdbebung machte die in der Weinbergstraße
wohnende Frau Rüdiger. Nachdem bereits einmals Korn
eingefahren war, sollte mit dem Dreifachen begonnen werden.
Hierzu fehlte nun aber leider der Elektromotor. Dieser war
ohne Wissen der Eigentümerin verschwand. Der Verlust ist
längere Zeit unbemerkt geblieben, da der Motor jetzt wegführt
getrennt war. Hoffentlich gelingt es bald, der Diebe, denen
man auf die Spur zu sein scheint, habhaft zu werden.
oc. Getreideernnte. Auf den Feldern ist das Korn reif
und geerntet. In den Weizen steigt es von hartem,
schwerem Korn; milde und lebhaft lassen sie sich umso
tiefer, je größer die goldene Last ist, die sie bergen. Und
unterdessen brennt hoch am Horizont die Sonne immer heiser
und mittelstarker und zieht aus den ohnehin stehenden Palmen
das letzte bisschen feuchten Lebenssaft. Das ist die Zeit, in
der der Landmann sich zur Ernte rüstet. Sie verlangt viel
Mühe und Arbeit von ihm, wohl die meiste des ganzen Jahres.
Frühmorgens vor Tau und Tag heißt es bereits auf den
Weizen hin, und von dieser Verpflichtung werden männliche
und weibliche Haushaltungsglieder gleichmäßig betroffen. Die
Zubereitung des Getreides für das Personal, die Reinigung und
Instandhaltung der Werkzeuge und Wagen, das Füttern des
Viehes, alles das sind Arbeiten, die bereits erledigt sein müssen,
noch ehe die Sonne sich allzuhoch am Himmel erhebt. Dann
geht's zum Acker hinaus, die SchüttereArbeit wird eingeleitet,
und mit hülferlosen Fräulein geht's an die Hauptaufgabe des
Tages. Singend und flüsternd fährt die Sense durchs Korn,
leise murmelnd sollen die Palme vornüber, und aus Reister,
die bis dahin den Auge der Menschen verborgen geblieben,
fliegen die heimtöflich geworbenen kleinen Säuger lagend in
die Luft empor. Hinter dem Schüttere rühren sich fleißige
Arme, um die umgelegten Halme zu Garben zusammenzubinden.
So wird ein Feld nach dem andern vor seiner goldenen Korn-
last befreit. Kommt dann die heftigste Mittagsstunde der
Schüttere nach dem Maße ein wenig Ruhe, denn die Arbeit
drängt und ein etwa drohendes Unwetter kann besonders in
der beste Arbeiter zum raschen Arbeiten. Stolz und selbst-
bewußt schwillt über dafür auch die Brust, wenn spät abends
beim Sonnenuntergange auch das letzte Streifen Feld leer
genommen und durch die einst verpflanzten Fluren der Durchblick
ins Weite wieder gewonnen ist.

* **Achtung! Ungültige Reichsbanknoten!** Reichsbank-
noten zu 50 Mark vom 20. Oktober 1918 haben auf Grund
der Verordnung vom 4. August 1919 ihres Eigenschaft als
gesetzliches Zahlungsmittel bereits seit 10. September v. Js.
verloren; sie werden nur noch bis zum 10. September d. Js.
von der Reichsbank eingelöst, für die mit diesem Zeitpunkt
jede Einlösungspflicht erbet. Die Besitzer solcher Noten werden
in ihrem eigenen Interesse erneut an deren rechtzeitige Ab-
lieferung erinnert. Zu Vermeidung zu vermeinen, wird darauf
hingewiesen, daß es sich hierbei nur um die Reichsbanknoten
vom 20. 10. 1918 mit der dunklen quadratischen Umrandung
auf der Vorderseite, nicht aber auch um die 50-Marknote
vom 30. November 1918 handelt.

Mutter und Kind.

Mein Mutters, du siehst so krank aus,
Was hast du für Nummer? sag!
Ja unterm schönen Gäßchen Haus
Wartst du so froh jeden Tag.

Spiele mein Vuchsen, spiele im Sand,
Spiele im sonnigen Schein.
Du hast jetzt ein neues Heimatland
Getauscht mit Stiefmutter um Eltern!

Die schönen Mier im Rebenstanz,
Umranst mit Singen und Spiel,
Waren in Tagen von Glück und Glanz
So oft dein liebliches Ziel.

Wir mühen verlassen dies schöne Land —
Al unsere Habe und Glück.
Ein ganzamer Fried hat uns verbannt!
Wir dürfen nimmer zurück.

Schon alimut durch Knechtschaft, Elend und Schmach,
Ein Fanken langsam hervor,
Er heißt Verteilung, und nach und nach
Wächst er zur Flamme empor.

Iha will ich nahren in deiner Kraft
Bis er dich wärmend durchzieht,
Bis ich geheh mit Mutterlaß
Wie er dein Herz dich durchglüht.

Bis ihr heiser lebendiger Schrei
Dem Ranne mahnet zur Flucht,
Der in der letzten Faust den Schlag,
Die Sklavenketten zerbricht.

Spiele im Sande, spiele dein Kind!
Dich trübet jetzt noch kein Leid.
Noch weht um dein Spiel der Morgenwind
Drum nütze die goldene Zeit.

J. A. Schade.

* **Änderung der Fernsprechbetriebsordnung in Aus-
sicht.** Der Reichstag hat die Landwirtschaftsseite der Gebüh-
renordnung erkannt und folgende Entschließung angenommen:
„Die Reichspost- und Telegraphenverwaltung wird beauftragt,
eine neue Nachprüfung der Fernsprechgebühren vorzunehmen,
wobei namentlich wirtschaftliche und soziale Gesichtspunkte zu
berücksichtigen sind.“ Der wesentliche Fehler des Gesetzes lag,
außer der 1000 Mark-Zwangsanleihe, darin, daß es gar
keinen Unterschied machte, ob der Teilnehmer groß oder klein,
arm oder reich war, ob er den Fernsprecher ununterbrochen,
sehr viel oder weniger oft oder gar als bequemem Zusat-
zgegenstand benutzte. Ein solcher Eckenmaßstab führt in der
Regel zu Nachteilen der kleinen Betriebe. Eine gerechte Ver-
teilung der Lasten wäre nur jetzt zu erreichen, vorausgesetzt,
daß die Interessenten sich rühren. Die Reichspostgemeinschaft
für Handel und Gewerbe in Braunschweig, die in dieser Sache
von vornherein klar und zielstrebig vorgegangen ist, organisiert
auch an den Pläzen Deutschlands die Bewegung für Ab-
änderung dieses Gesetzes, wo bisher in der Sache wenig oder
zu wenig getan wurde. Wir möchten die Interessenten darum
darum hinweisen, sich sofort nach Braunschweig an die Reichs-
postgemeinschaft für Handel und Gewerbe zu wenden.

* **Wichtiges über den Steuerertrag.** Das Finanzamt
schreibt uns: In weiten Kreisen bestehen Zweifel über den
10-prozentigen Abzug vom Arbeitslohn in der Zeit bis zum
1. August d. Js. Durch das Gesetz vom 6. Juli, das die
Wittener Allgemeine Zeitung in ihrer Ausgabe Nr. 152
vom 9. Juli nichtamtlich abgedruckt hat, hat der Reichstag
einige Änderungen des Lohnabzugsverfahrens beschlossen, dar-
unter volle Auszahlung eines näher bestimmten Betrages des
Arbeitslohnes ohne jeden Abzug und Erhöhung des Abzuges
von Arbeitslöhnen, die auf das Jahr umgerechnet 15000 M.
übersteigen. Dieses Gesetz, das am 15. Juli die Zustimmung
des Reichstages gefunden hat, tritt aber erst am 1. August
in Kraft. Für die Zeit bis zu diesem Tage ist eine Änderung
der bisherigen Bestimmungen nicht ausgesprochen. Daraus
folgt, daß es bis dahin bei den bestehenden in der Tagespresse
veröffentlichten Vorschriften verbleibt (zu vergl. insbesondere
die Bekanntmachung des Finanzamts vom 17. Juni in Nr.
141 des Wittener Tagesblattes vom 19. Juni). Bis zum
1. August sind daher weiterhin 10% vom ganzen Lohn ab-
zugelassen. Entgegenstehende Mitteilungen auswertiger Zeitungen
beruhen auf Verkennung der Rechtslage. Bemerkenswert ist,
daß der Reichstagsbeschluss vom 6. Juli eine Ausrechnung von
Beträgen, die bis zum 1. August einbehalten sind, auf die
später einzubehaltenden Beträge vorschlägt.

* **Wer ist von der Kapitalertragssteuer befreit?**
Die Kapitalertragssteuer ertrifft sich nicht auf Unternehmungen,
die der Anschaffung und Darlehen von Geld dienen. Sie
wurde bisher nach einer Bestimmung des Reichssteuergesetzes
angewendet, die nicht mehr gilt. Der Reichsminister der
Finanzen hat jetzt von seiner Ermächtigung Gebrauch gemacht,

die Voraussetzungen zu bestimmen, unter denen nicht an-
gemeldete Unternehmungen den gemeldeten gleichzustellen sind.
Voraussetzung für die Gleichstellung ist, daß die Anschaffung
und Darlehen von Geld im regelmäßigen Geschäftsbetrieb
und nicht nur im Nebengeschäfte betriebe. Für solche Geschäfte
gelten insbesondere die Aufnahme und Gewährung von Dar-
lehen über sonstigen Krediten im laufenden Rechnungswert als
tätigliches Geschäft, auf feste Termine, auf Kündigung oder auf
andere Weise. Diese Unternehmungen haben eine Aufhebung
des Finanzamts herbeizuführen, das entscheidet, bei Abhebung
auf Verlangen das Landesfinanzamt einzuhalten. Der Steuer-
besitzer überläßt eines Kalender- oder Wirtschaftsjahres wird
auf Grund einer Steuererklärung nach Ablauf des Jahres
verfassen.

§ Die ausangefüllte Fahrradkarte. Ein Mann aus
Merzdorf übergab in Gittermarch am 1. Pfingstfesttag beim
Zug 9,56 Uhr (Oben. Bahnhof) dem Radmeister des Zuges
sein Rad bis Falkenberg. Dort angekommen, wollte er sein
Rad in Empfang nehmen, mußte aber die unangenehme Vor-
nahme machen, daß sein Rad verschunden war. Selbst-
verständlich stellte der Mann beim Verkehren in Torgau
Antrag auf Ersatz seines Rades. Das Verkehrsamt forderte
die Einwendung des Abfahrts der Fahrradkarte und teilte
dem Mann nach Erhalt derselben mit, daß auf dem Abfahrts-
schein die Empfangsunterschrift des Radmeisters fehle und auch
die eingeleitete Untersuchung nichts über den Verbleib des Rades
ergeben habe. Der Beschäftigte wird sich mit diesem Ver-
scheid nicht zufrieden geben und auf Ersatz seines Rades
dringen. Jedemfalls ist es aber angebracht, sich auf Em-
pfangsbestätigung durch den Radmeister zu bringen.

Radis. (Nachahmungsweite Nachprüfung.) In der
letzten Gemeinderats-Sitzung wurde beschlossen, das der
Gemeinde an den Straßen gehörige Obst in einzelnen Sorten
zu einem annehmbaren Preise an diejenigen Einwohner auszu-
geben, die keinen Garten haben und Kriegsteilnehmer gewesen
sind. In Betracht kommen gegen 30 Familien, deren jede
2—3 Bäume erhalten dürfte. Angehörige werden die
jenigen, die während des ganzen Krieges rellamiet waren.

Gräfentänze. Reicht dummes Pferd hatte an einem
der letzten Tage eine Person, die auf fremdem Acker das
freudvolle Abschneiden der Roggenähren betrieb. Sie war
so eilig bei der Arbeit, daß sie nicht bemerkte, wie ihr
Portemonnaie aus der Tasche fiel. Der Besitzer des heim-
gekehrten Ackers fand bei Feststellung des Schabens das
Geldstück. Nicht genug, daß sich in diesem ein kleiner
Gelbbrat befand, nein, die Diebin hatte auch zur besseren
Orientierung ihre „Witterkarte“ in Form eines Beerengetreides
in der Tasche finden lassen — eine gute Legitimation.

Wolfen (Rr. Vitterleib), 15. Juli. Die Wolfener Fabrik
der Aktiengesellschaft für Amisfabrikation haben mit Zu-
stimmung der Gemeinderatsverwaltung eine Verlegung der Raus-
straße und des Reubener Weges ausführen lassen. Das
durch die neuen Straßenzüge begrenzte Gelände wird zur Er-
weiterung der Filialfabrik benötigt; die Errichtung einer Kunst-
seidenfabrik ist im Gange. Ueberhaupt zeigt sich hier eine rege
Bauaktivität. Die von der Gemeinde ausgeführten Wohnhinter-
bauten an der Thälheimer Straße sind nahezu vollendet.
Die Fabrikleitung hat zu Verhebung der Wohnungsnot (schmale
Beamtens- und Arbeiterwohnhäuser lassen laufen. Außerdem
werden in der Kolonialzone der „Viga“ in Kürze noch 120
Arbeiterwohnungen gebaut. Der neben der Kirche vor kurzem
begonnenen Bau des Pfarrhauses schreitet rüstig vorwärts.

Magdeburg, 12. Juli. Ein fähiger Springer. Zur Aus-
stattung einer Wette um 500 Mark sprang heute nachmittags
der 17jährige Eisenbahnenkonditor Walter Redow vom
höchsten Bogen der Köntigsbrücke 35 Meter tief hinab. Nach
wenigen Augenblicken tauchte er wieder auf und gelangte un-
verletzt ans Ufer. Er hatte also seine Wette gewonnen.
Der letzte gleichartige Sprung, bei dem es um Leben und
Tod ging, wurde 1913 von dem Meisterschwimmer Walde
gleichfalls glücklich ausgeführt.

Jossen, 14. Juli. Ein unvorhofftes Wiedersehen zwischen
einem Pferd und seinem früheren Eigentümer ereignete sich
auf dem letzten hiesigen Friedhof. In der Nacht vom
25. zum 26. Juni waren aus Koppeln in Galtberg (Kreis
Dübau) 4 Pferde gestohlen, u. a. auch ein hellbrauner
Wallach, dem Landwirt Hermann Behow gebörend. Als P.
am Dienstag den hiesigen Pferdemarkt besuchte, hörte er
plötzlich das ihm bekannte Wiehern eines Pferdes, und siehe
da, es war kein Wallach, der voller Freude seinen Herrn
wiedererkannt halte und vom Pferdeshändler Neumann aus
Espanbau zum Verkauf gestellt war. Herr P. machte dem
Wachmeister Klaus, Wänsdorf, vom dem Diebstahl Anzeige,
der dann auch das Pferd sofort beschlagnahmte und gegen
8000 Mark Hinterlegung auf der Rummelstraße dem früheren
Eigentümer übergab. Neumann behauptet, das Pferd am
26. Juni von dem Händler Fritz Weand aus Döberitz bei
Espanbau zum Preise von 7250 Mark käuflich erworben zu
haben. Ein gerichtliches Nachspiel wird wohl die Klärung
des Diebstahls bringen.

Spaa und die Völker.

Mit jeder gemäßigten Gedanken werden die europäischen Völker die Verhandlungen von Spaa bejogt haben, dieselben Rationen, denen im Westliche so ist gelang ist, es handelt sich bei den Feindseligkeiten nur um die Befreiung der Menschheit vom „preussischen Militarismus“. Präsident Wilson hatte in seinen wiederholten Reden und Proklamationen sogar ausdrücklich gesagt, daß auch die Deutschen „befreit“ werden sollten. Seitdem weiß man in allen Staaten, daß wir Deutschen darben und Not leiden, daß wir gar nicht daran denken können, neue Kämpfe zu beginnen. Uns zu helfen oder wenigstens uns zu schonen, müßte selbst für einen ererbten Feind, Menschheitsfeind sein, aber was in Spaa vor sich geht, ist Quälerel, die Bannung von Unmuthseligkeiten, deren Vollerfüllung noch dazu unter Strafe gestellt werden soll. Man mag uns in den gemäßigten Ländern sehr hassen, aber einfache Leute werden doch jagen, daß wir eine solche Behandlung nicht verdienen, daß wir durch das, was wir erlitten haben, schon genug „gestraft“ worden sind, vorausgesetzt, daß in ihren Augen, überhaupt eine „Strafe“ verdienen.

Es fehlt selbst in französischen und englischen Zeitungen, nicht an Auslassungen, daß Deutschland nicht zugunsten werden könne, so harte Bedingungen zu erfüllen, wenn ihm keine Gelegenheit gebührt werde, sich zu erholen, ja auch nur aufzuatmen. Es hat den deutschen Rednern, die den Vorkämpfern der Entente gegenüber sich selbst gesagt haben, besonders dem englischen und schlagfertigen christlichen Großunternehmer, den wir als „Mittler“, „Häher“, auf dem Friedenswege „gebrauchen können, nicht an harten Weisfall im Auslande, wie im Inlande gefehlt, oder lieber diesen wir nicht erwarten, daß die Entente-Vollstreckung sich prinzipiell belehnen lassen werden, um in Zukunft nach anderen Grundrissen als bisher zu verfahren. Und die Stimmen, welche England und Frankreich für uns brachen, sind zu schwach, als daß sie wirklich helfen könnten. Eine großartige Bewegung, wie sie die deutschen Arbeiter von ihren Kameraden in den Entente-Ländern erwartet hatten, blieb bei dem Friedensvertrage von Versailles aus und ist heute noch weniger zu erwarten. Die Vollstreckung der Gewalt liegen über die Einsicht der Nationen.

Wieder zeigt sich, daß Wilsons Völkerbund nur auf dem Papier steht, daß auch Amerika in allen Angelegenheiten die Feindschaft beifolgt, ausgeschaltet ist. Wir bleiben trotz der Sympathie anderer Nationen auf uns selbst angewiesen, und die Gedanken der Optimisten, daß England und Frankreich sich demgegenüber bezeichnen würden, daß wir wirklich Augen davon hätten, bleiben in der Saupfütze unerfüllt. Frankreich hat sich wohl vor Lloyd George so weit gebogen, daß dieser sich als Sieger fühlen konnte und deshalb die französischen Forderungen nachgenommen hat. Und das schließt aus, daß er sich einmal aufrichtig als Helfer in der Wiederherstellung Deutschlands erweisen könnte. Die Hoffnung von einer neuen Annäherung der Völker aneinander ist einwillen Schall und Rauch. Das Hindernis liegt weniger in der Abneigung oder gar in den Haß der Nationen gegeneinander, als in der festen im Bewusstsein an Verwirklichung der führenden Männer. Die Politik erwacht sich als mächtiger, wie die Menschheit. Als die Konferenz von Spaa stattfand, tauchte der schöne Traum auf, wenn Deutschland und seine Gegner an einem Tische sitzen, wird sich viel ändern. Der Traum ist aus, mögen schließlich jetzt aber in der Folge infolge nachstehenden deutschen Widerstandes einige Abänderungen herauskommen. Lloyd George sagte, er habe kein Mißtrauen gegen die deutsche Regierung. Aber er handelt nicht darnach, so daß also seine Worte nichts nützen. Wir müssen warten, bis andere Männer kommen, die vielleicht anders denken werden. Aber die Völker haben den Schaden davon, Handel, Industrie, Gewerbe leben überall. Da die Wirtschaft kommen wird, daß sie zur Befreiung der Zukunftsfähigkeiten helfen werden?

Immer auf der Wacht! Das muß die Lösung für Deutschland bleiben. Augenblickliche Hofflichkeiten bedeuten keine grundlegenden Verwertung, und wir müssen immer damit rechnen, daß von heute auf morgen die Stimmung umschlägt, wenn wir nicht alles auf die Minute erfüllen oder die französische und englische Regierung zu Hause Schwierigkeiten erleben. Grobheiten und Hofflichkeiten müssen uns laut lassen, doch den können wir nur das, was schwarz auf weiß geschrieben steht oder was unterschrieben werden soll.

Die polnische Gefahr.

Aus dem polnischen Staat ist eine polnische Gefahr geworden, nicht nur für seine Nachbarn, sondern auch für die Entente. Das ist nicht zu verwundern, sondern war vorauszufragen. Es war ein großer politischer Fehler, als Deutschland und Österreich-Ungarn 1916 die Wiederherstellung der polnischen Unabhängigkeit auszusprechen, es war ein noch größerer Fehler, als die Entente im Friedensvertrage von Versailles auf Frankreichs Betreiben Polen als Aufwaiser Deutschlands bestellte. Die Polen von heute hat in keinen Charakter für die gedeihliche, tüchtige, arbeitswillige und hartnackige Staatskraft, ihre Gedanken richten sich auf die Ergrübelung einer ohenpolnischen Großmacht, für deren Befreiung sie sich schäftigen.

Deutsche und Russen sollen keinen Blut und Geblut feuer zahlen und ihnen die Kasernen aus dem Feuer holen. Das gibt keinen Frieden, und für diese ehegigen Bestrebungen genügt auch nicht der Bestand Frankreichs. Denn sie schähen aber das vernünftige Ziel hinaus und schähen Gegenstände zwischen Frankreich und England. Darum wäre es im Interesse des europäischen Friedens am besten, Polen würde auf ein Gebiet und eine Volkszahl, die es verheerenden, Schaden zu stiften, ebenfalls nur ihnen klar gemacht werden, daß ihm, das vor einem Staatsstreich steht, die Annahme nicht zuzumutet, die es sich nach allem Seiten hin erlaubt. Polen hat mit dem Reichsland schon viel mehr erhalten, als ihm zuzumutet. Durch alle weiteren Abänderungen hätte längst ein Strich gemacht werden müssen.

Schon die gegenwärtigen Verhältnisse, der polnische Korridor der Ostpreußen, ist nicht aufrecht zu erhalten. Nicht alles, wie es werden die Polen daraus einen Anlaß zu Unzufriedenheit zu finden wissen, durch die sie mit Frankreichs Hilfe Deutschland weiter zu verlernen jagen werden. Die Feindschaft zu Deutschland liegt den Polen im Blute, und wir werden sie nicht austrotten, mögen wir auf die „polnische Seele“ noch so viel Mühsal nehmen. Die Grenzverhältnisse sind zu unannehmlich, als daß sie ohne Störung der Ruhe bestehen bleiben könnten. Wir müssen abwarten, ob in Spaa der polnischen Frage wirklich näher getreten werden wird, aber das beste wäre es. Zum mindesten soll den polnischen Berganstellungsvorläufern auf die ferndeutsche Stadt Danzig bestimmt ein Ziel gesetzt werden, denn dieses Treiben von Warschau läuft den Festlegungen des Friedensvertrages von Versailles direkt entgegen. Deutschland kann nicht anerkennen, daß die Deutschen zu „Polen“ hat, noch als vor kurzem zu seiner Gemeinshaft gehört haben. Verfümmern wir das heute, so wird es in absehbarer Zeit überhaupt nicht mehr möglich sein.

Am dringlichsten ist heute die Gefahr, die aus der Feindschaft zwischen Polen und Ausland droht. Der Hin- und herwogende Krieg, zu dem auch eine große Zahl Deutsche genötigt gezwungen worden sind, dient dem Wlan der Wirtschafte, der Bewegung, das ganze weite Angebiet von Danzig an der Ostsee bis nach Odessa am Schwarzen Meer der polnischen Herrschaft zu unterstellen. Und wenn das gescheit ist, so werden auch die baltischen Länder an die Weisse kommen. König Jagello von Polen war auch Großfürst von Litauen, und schon diese Tatsache wird der polnischen Republik den Vorwand geben, ihre Hände auch nach diesen Lande auszustrecken. Und dann nach seinen Nachbargebieten. Augenblicklich steht ja aber jetzt die

polnische Fortwärtsebene nicht allein, sie ist in ein Völkern umgewandelt. Und das hat der bolschewistischen Revolutionszustand, die auch darauf angewiesen ist, ihr Steuergelbte zu vergrößern. Den Gedanken eingeben, mit Polen reifen Tisch zu machen, das heißt, die selbständige Republik Polen wieder zu einer Provinz des bolschewistischen Ausland umzuwandeln.

Frankreich wird dieses Ziel niemals billigen, England wird sich damit abfinden, wenn sich Ausland in seine Arme wirft, und für Deutschland würde damit die Rotenbedrohung wachsen, bedingt auf der Wacht zu stehen. Des Moskauer ist gesagt, der Bolschewismus wollte nichts von uns. Aber wenn das Wort eine Wirklichkeit sein soll, so wird sich jeder Deutsche zu hüten haben, sie zu betreten. Mehr noch! Die deutschen Sozialisten und Kommunisten fleißig nach nach Ausland hinüber, und wenn die Russen an unserer Grenze stehen, wird das sicherer wirken, wie Alkohol. Daher ist Polen keine Frage, sondern eine Gefahr.

Kein Freibrief für die Entente.

Die deutsche Unterwerfung unter dem Entente-Vertragsprotokoll und die Befreiung des Ruhrgebietes. Da aber die Bedeutung der deutschen Unterwerfung unter dem Entente-Vertragsprotokoll in der Deutschtätigkeit immer noch Zweifel und Meinungsverschiedenheiten bestehen, veröffentlicht die Reichsregierung, um falschen Deutungen entgegenzutreten, folgende Erklärung:

Von französischer Seite wird verbreitet, daß Deutschland durch die am 9. Juli erfolgte Unterzeichnung des Protokolls die deutsche Unterwerfung sich der von den alliierten Mächten angeordneten Bedingungen weiter deutscher Gehörstelle, insbesondere des Ruhrgebietes, ausdrücklich unterworfen habe. Die deutsche Delegation erklärt diese Auffassung für völlig unangehörig und den Tatsachen widersprechend. Die deutschere Seite am Schluß des Protokolls abgegebene Erklärung besagt lediglich, daß die deutsche Regierung von der Entschcheidung der alliierten Mächte Kenntnis nimmt und daß sie die Bestimmungen, soweit sie Deutschland betreffen, d. h. ihm positive Forderungen auferlegen, erfüllt erfüllen werde.

Außerdem hat der Reichsminister Dr. Simons vor Unterzeichnung des Protokolls in der Sitzung der Konferenz ausdrücklich erklärt, daß die deutsche Delegation ihre Zustimmung zu den angeordneten Bedingungen weiteren deutschen Gebietes nicht gegeben hätte, worauf der britische Premierminister Lloyd George erwiderte, daß eine derartige Zustimmung Erklärung seitens der deutschen Delegation weder erforderlich sei, noch auch von ihnen erwartet werde, weil sich ihre Zustimmung lediglich auf die Deutschland auferlegten Verpflichtungen zu beziehen brauche. Der Präsident der Konferenz, Delacroix, hat diese Auffassung ausdrücklich bestätigt.

Wenn in dem offiziellen Communiqué über die Sitzung vom 9. Juli 1920 weiter gesagt ist, der britische Premierminister habe bemerkt, daß Deutschland bereits im Protokoll vom 10. Januar 1920 gab dem alliierten zur Befreiung deutscher Gebiete abgegebenen Erklärung, der Reichsminister habe dieser Auffassung zugestimmt, so ist hierzu folgendes festzustellen: Der Reichsminister hat sich mit dieser letzten Bemerkung des Herrn Lloyd George in keiner Weise einverstanden erklärt, vielmehr genau den gleichen Standpunkt wie der Reichsminister des Reiches betreten. Der Schlussatz des Protokolls vom 10. Januar 1920 gab dem alliierten nur das Recht, bis zum Eintritt des Friedenszustandes wegen bestimmt bezeichneter Waffenstillstandsverletzungen militärisch einzufahren. Diese Einschränkung, welche den Rufus völlig bedeutungslos machte, da der Friedenszustand unmittelbar nach Bezeichnung des Protokolls durch die Unterfertigung eintrat, ist in dem vorhergehenden Protokollvermerk namens der alliierten von Herrn Delacroix ausdrücklich anerkannt worden. Die alliierten können sich also auf dieses Protokoll nicht berufen.

Die Totenglocke von Stanley Castle.

89. Roman von Emma Stuart King.

„Ich sehe keinen anderen Ausweg“, sagte er. „Ich kann doch nicht die alten, erprobten Diener ohne triftigen Grund entlassen.“

„Es ist Grund genug, wenn diese Diener mit hochstehendem Gehalt die Herrschaft verlieren.“

„Berleumen Sie mich oder meinen Sohn?“

„In meinem Verstand werden sie's nicht tun, aber hinter meinem Rücken geschieht es lieber.“

„Das sind nur Vermutungen.“

„Aun noch so richtig auch diese Vermutungen hin, die Entlassung zu begründen.“

„Aber sie reden nicht hin, den Verdacht gegen dich zu werlegen, den sie sogar bekräftigen!“ sagte Sir Robert, und seine Stimme klang jetzt härter. „Ich glaube nicht, daß jemand wagen wird, eine Anklage gegen dich zu erheben, und wie gesagt, dem Gerude kann nur dann ein Ende gemacht werden, wenn du meinen Vorschlag annimmst. Später muß ohnehin verkommen, wenn Miss Mary die Gattin meines Sohnes ist, und auch dann kannst du hier nicht länger bleiben; denn du hast es leider nicht verstanden, das Vertrauen Sir Arthurs zu gewinnen, und nach seiner Hochzeit wird er hier der Gebieter sein. Ich gelte die offen, daß ich mich einnehmend diesen Zeitpunkt herbeisehe, ich werde mich absonnen nach London zurückziehen und mich um die Angelegenheiten hier nicht mehr kümmern. Das Leben hier ist außerordentlich langweilig, und ich bin feindlich gegen die Geschäftsförderung und Lasten, ich nehme mich nach Ruhe, und ich meine, das müßte auch dein Wunsch sein, du bist ja noch älter als ich.“

Robert behob sich bei der Sündentung auf die Seite Sir Arthurs mit Miss Mary die Frauen hoch emporgehoben und den Blick harrte auf den Pruden geschleht, jetzt berriet die brodelnde Furche zwischen seinen Brauen, daß er mit diesem Projekt keineswegs einverstanden war.

„Eind die beiden Jünger verlobt?“ fragte er rauh.

„Nod nicht, aber ich hoffe.“

„Deine Hoffnungen kümmern mich nicht! Wie kannst du nur an diese Verbindung denken? Ist Miss Cordelia nicht die Tochter des Mannes, den du gehaßt hast?“

„Das, Sir Edward ist tot, und der Tod führt alles“

Du wirst die Vorteile nicht bekommen, die in dieser Zeit für uns liegen. Nebenfalls wird ein unangenehmer Prozeß dadurch vermieden.“

„Keinesfalls wird dieses Projekt zustande kommen, wenn ich es nicht will!“ rief Robert ihm aufbrausend in die Rede. „Und ich will es nicht! Beginne ich es nicht, wenn du dir eine demütigende Niederlage eriparen willst.“

Sir Robert erhob trotz den Kopf, das Blut stieg ihm hoch in die Stirn, seine janzornelnden Augen ruhten durchbohrend auf dem Antlitz Robert's, in dessen Äuge unerlöschliche Entschlossenheit sich zeigte.

„Was berechtigt dich zu dieser Sprache?“ fragte er sornig. „Wohlt du so sehr auf die Dienste, die du mir geleistet haben willst? Beweise mir, daß ich sie dir aufzugeben habe! Ich werde unerschrocken, Mister Behford, hiltet Euch, daß ich nicht andere Seiten aufsehe, das Spiel auf ihnen dürfte Euch wenig gefallen! Ich trete hier auf wie ein Gebieter und ihre doch nichts mehr, als der Diener meines Sohnes, verzeiht das nicht und nicht Euch nicht in Dinge, die Euch ganz und gar nicht angehen. Eure Drohungen fürchte ich nicht, führt sie aus, leht nur ein Wort von untern Gemeinheiten verlanen, und ich bin der Erls der Eure Befehlsung fordert. Denkt doch nicht, daß man Euch glauben wird, wenn Ihr behauptet, ich hätte an Euren Sünden Anteil genommen, man wird darin nur einen Anekdote sehen und auf Euch allein bleibt die ganze Verantwortung ruhen. Seid bedächtig, Mister Behford, und beugnet Euch mit dem, was ich Euch anbiete. Ich verpreche Euch eine langerezeitige Erlgnis bis zu Eurem Tode, und was ich verpreche, das halte ich!“

„So weit wären wir also nun gekommen!“ höhnte Behford der vor den sein. „Aber die Augen sind senkte. Ich habe meine Schuldigkeit getan, nun soll daran mit einem Schritt anders werden? Die Dinge werden sich doch etwas anders gestalten, wie du es dir denkst; einwillen warte ich noch ob, ich will dir Zeit zum ruhigen Überlegen lassen, hoffe aber nicht, daß du mich jemals geneigt finden wirst, deine Vorklage anzunehmen, wenn sie nicht mit meinen Wünschen vollständig übereinstimmt. Und daß du es nicht, ich betende mich hier in der Zeit als den Gebieter, und was meine Drohungen anbetrifft, so kennst du die Waffen noch nicht, mit denen ich dich angreifen und von der erlöschenden Seite hinunter jagen kann.“

„Aber, wir sind nicht in Frankreich, wo der Vögel ungestraft die Schläfer der Chelle verblenden darf!“ erwiderte Sir Robert achselzuckend. „Überlegt Euch Euch nun auch meine eigene Stellung, meine eigene Stellung, laßt mich ohnehin nicht. Berge steht Euch gern auf den Rücken. Ich wiederhole mein Verprechen, wollt Ihr es nicht annehmen, so haltet hier denigens Frieden und fordert nicht von mir, was ich um meiner selbst willen nicht gewähren kann und darf. Wenn Eure Anfrage sich gelagt hat, merdet Ihr wohl etwas ruhiger darüber nachdenken und mir recht geben.“

„Sobald Behford noch an der Unterlippe, Kopf und Horn striften aus seinen Lippen, aber er schien den Hwitz fest nicht auf die Spitze treiben zu wollen.“

„Ich habe noch eins zu melden“, sagte er mit mühsamer Erhaltung Ruhe. „Der Förster Guntling beiderzeit sich über Martha Berndal, er behauptet, die Winde stehle Holz und Wild, er verlangt, daß ihre Hüfte niedergerissen und sie selbst aus dieser Gegend vertrieben werde, wie soll es damit geschehen werden?“

„Euch wäre es wohl recht, wenn diese Forderung Guntlings erfüllt würde?“ fragte Sir Robert.

„Nein!“

„Nurteilt Ihr das Weis so sehr?“

„Ich kenne keine Furcht, ich sagte schon vorher, daß man mit diesen Weis kurzen Prozeß machen könne, wenn es seiner hohen Junge die Sigel schienen laße.“

„So wäre es ja das einfachste und fürzeste, die Forderung des Försters zu erfüllen.“

„Allerdings, aber ich wünsche das aus verschiedenen Gründen nicht. Martha Berndal hat eine Enkelin, deren Verlobten aus dieser Gegend mir unlieb sein würde.“

„Auf das Mädchen habt Ihr's abgesehen?“ botete Sir Robert, der sehr wieder auf und nieder wanderte, und dessen Äuge den gewöhnlichen ruhigen Ausdruck zeigten. „Wobanket Euch Ihre und bewacht sein Fortleben?“

„Das sind meine Angelegenheiten.“

„Aun, nun, braunt nicht gleich wieder auf, ich werde mich in Eure Angelegenheiten nicht hineinmischen, so lange sie mich nicht persönlich berühren. Ihr spracht dorthin von verblödeten Gründen.“

Erstausgabe 1911

Rundschau.

Der Arbeitsvertrag des Reichstags. Die durch die Verhandlungen in Spaan unterzeichneten Bedingungen des Arbeitsvertrages werden, wie aus parlamentarischen Kreisen bekannt, voraussichtlich am 28. Juni wieder aufgenommen und bis zum 6. August andauern. Es werden noch die wichtigsten Geleise verabschiedet, außerdem die Beschlüsse über die Ergebnisse der deutschen Untersuchungen mit den Vertretern der Entente in Spaan herbeigeführt. Am 6. August soll dann die Vertagung des Reichstags bis Mitte September erfolgen.

Wiederherstellung in Oden. Die totale Niederlage, die die Polen bei der Abkündigung in Oden und Westpreußen erlitten haben, sollte der Entente und der ganzen Welt die Augen darüber öffnen, was uns nicht nur mit der Abkündigung, sondern auch mit der Abkündigung in Oden zugunsten ist. An Ungerechtigkeit und an Entfremdung. Nicht nur die Deutschen, sondern auch ein erheblicher Teil der polnischen Pressenden Bevölkerung will von der polnischen Wirtschaft und finanzieller Unterstützung nichts wissen, und deshalb halfen die polnischen Behörden durch die Abkündigungsbefehle für die Oden einen großen Erfolg zu erringen. Wenn die Franzosen den Oden heimlich überfallen, verprochen haben, wie in Warschau behauptet wird, so war das eine Handlung, die sich selbst richtet und die gar nicht eingehalten werden kann. Das sollte von den deutschen Vertretern in Spaan energisch zur Sprache gebracht werden. Aber mehr noch: Auch die Vergabe von Polen und des Westpreußens an Polen ist nicht sachgemäß zu nennen. Wenn es zur Abkündigung in diesen Gebieten käme, so ist es sehr fraglich, ob eine Mehrheit für Polen herauskommen würde. Die polnische Wirtschaft ist eine zerstückte, das größte Teil der neuen polnischen Untertanen sie bis zum Halbe fast hat.

Entente-Sicherheitswehr in Oberschlesien. Der Telegraphen-Union wird von unterrichteter Seite über die geplante Umformung der Sicherheitspolizei mitgeteilt: Die nicht ober-schlesischen Beamten müssen Oberschlesien verlassen, an ihre Stelle treten Oberschlesier, auch polnisch gekleidet. Gruppen- und Abteilungsbeamtendure werden internationalisierte Offiziere ebenfalls bleiben die bisherigen Kommandeure zugeordnet. Dazu kommen internationalisierte Kontrollposten, Führer der Hundertkämpfer in Oberschlesien bleiben, doch tritt zu jeder Hundertkämpfer ein Kontrollposten, zwecks Überwachung der Ausführung der von der Kommission gegebenen Befehle. Die neue Abteilungs-polizei untersteht in Fragen der Verbesserung, Befolgung usw. dem Militär-gouvernement, in Fragen der Verwendung den zivilen Parlamenten und dem Kontrollrat. Die Umformung ist in nächster Zeit zu erwarten.

Verteidigung des Reichstums. Der Sonderberichterstatter der „Deutschen Morgenpost“ meldet: Die Internationale Grenzregulierungskommission in Tropna wollte die drei Dörfer Kaafisch, Döschsch und Gahandau im Kreise Ratibor der Tschschowka an Polen einverleiben. Die Bevölkerung dieser drei Dörfer protestierte ganz energisch und sandte am 18. Juni eine Deputation zur Prüfung von Generaloberleutnant Dr. Weigelt zum General de Wand, General de Wand versprach, beim Obersten Rat zu befragen, das die endgültige Grenzregulierung nur durch eine Entscheidung des Obersten Rates herbeigeführt werde. Am 12. Juli traf ein Telegramm aus Paris ein, wonach die Döschschowka-Konferenz entschieden hat, die tschschowka-Grenze in der Gegend von Kaafisch, Döschsch und Gahandau nicht in die Hände der Poltschsch ein-mung in Oberschlesien endgültig festgelegt werden.

Meine polnische Nachbarn.

Berlin. Das Reichsstatut hat beschlossen, die Wahl des Reichspräsidenten erst nach der Abkündigung in Oberschlesien stattfinden zu lassen.
Berlin. Der Entwurf eines Pensionsergänzungs-gesetzes über die endgültige Regelung der Ruhegehälter ist jetzt dem Reichsstatut zur Beratung zugegangen. Der Entwurf eines Reichswehrgesetzes wird dem Reichstag im Herbst vorgelegt.
Stuttgart. Die Finanzminister von Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen und Thüringen hatten in Stuttgart eine zweiteilige Besprechung über die Ausführung des Landessteuervertrages und den Nebergang der Eisenbahnen.
Saxen. Der Reichspräsident ist jetzt offiziell zum Präsidenten des Obersten Gerichtshofes des Saargebiets ernannt worden.

Auslands-Rundschau.

Zusammenstoß zwischen Esten und Italienern. In Spalato kam es Montag zu großen Demonstrationen der Volksmenge gegen die Italiener, weil zwei italienische Soldaten des im Hafen liegenden italienischen Kriegsschiffes „Bugara“ jugoslawische Frauen herabgeworfen haben sollen. Die Demonstrationen führten schließlich zu Schießereien zwischen den Matrosen des Kriegsschiffes und jugoslawischen Gendarmen. Auf Seiten der Jugoslawen wurde ein Mann getötet und mehrere schwer verletzt, auf Seiten der Italiener der Kommandant des Schiffes, Freizeitsportlerin Gull, sowie ein Steuermann getötet und mehrere Matrosen leicht verletzt. In Sarajewo sind weitere italienische Kriegsschiffe eingetroffen. Der Kommandant der Entente-Flotte in Spalato, der amerikanische Admiral Andrews, hat eine strenge Untersuchung eingeleitet. Die Demonstrationen in Spalato dauern fort.

Die Volkswirtschaft in Wien.

Die in Belgien erscheinende „Allgemeine Zeitung“ bringt folgende interessante Einzelheiten über die Volkswirtschaft in Wien vor der Einnahme der Stadt durch die polnischen Truppen: Seitens des Reichs hatte die Wiener Bürger-orde, die berichtigte Marktkommission, ein kleines Gebäude errichtet, in welchem die Todesurteile untergebracht wurden. Ganz in der Nähe befand sich die Wasserleitung der Entente, in denen nach der Eroberung der Stadt 485 zum Teil verfallene Leichen gefunden wurden. Es ist bemerkenswert, daß sich unter den Opfern der Hungerkrankheiten sehr viele Arbeiter befanden, die an der Wiener Organisations-

„Einigkeit“ gehörten. 129 Arbeiter, darunter 18 Frauen waren Arbeiter, die auf den Eisenbahnen arbeiteten. Ferner hat sich die Marktkommission unter der Wiener Studentenschaft zahlreich Opfer ausgesucht. Nach bisherigen Feststellungen sind ungefähr 300 Studenten und Studentinnen als hungerkrank verstorben. Die Wiener Bürger-orde hat durch die für die aufbereitete Kontribution von 180 Millionen Schilling in Wien gesammelt.

Ein bei der Einnahme der Stadt gefangen genommener Gefangenkommissionar berichtet, daß er von dem Vorsitzenden der Marktkommission Laga (dem Namen nach zu schließen ein Letze) den strengen Befehl bekommen habe, den Gefangenen nur soviel Nahrung zu verabreichen, daß sie nicht gerade Hungers sterben. Empfangen von Lebensmitteln aus der Stadt von ihren Angehörigen war den Gefangenen verboten. Das Justiz-kommissionar benötigte für jeden Gefangenen zum Unterhalt 20 Rubel täglich, während der oberste Justizkommissar für ein Pfund Brot 35 Rubel betrug.

Schätzungsweise haben die Volkswirtschaften aus Bankrott und Privatbankrott im Laufe der Zeit Wertigkeiten im Werte von 25 Milliarden Rubeln verloren. Alle in den Banken vorgelagerten Geschäftsbücher sind vernichtet worden. Vor ihrem Abzug haben die Volkswirtschaften die Sanitätsdepots in Brand geschickt. Die meisten Häuser in alle Städte verfallen. Vieles ist nicht mehr zu retten. In alle Städte verfallen. Vieles ist nicht mehr zu retten. In alle Städte verfallen. Vieles ist nicht mehr zu retten.

Ein französischer Anwalt bietet die leeren Räume der Wiener Univer-sität, der Werkstätten und Handwerksbetriebe an, um die Flüchtlinge in alle Städte zu bringen. Vieles ist nicht mehr zu retten. In alle Städte verfallen. Vieles ist nicht mehr zu retten. In alle Städte verfallen. Vieles ist nicht mehr zu retten.

Die Untersuchungskommission ist beauftragt worden, einen illustrierten Bericht über den von den Volkswirtschaften ver-liebenen Bankrott zu veröffentlichen.

Volksleben und Wirtschaft.

Zur Bekämpfung der Zwangswirtschaft. Ueber ungeliebte Wirkungen der Zwangswirtschaft ist schon soviel gesagt worden. Am besten wirken aber immer noch reine Tatsachen. Wie unsere Landwirtschaft unter der Zwangswirtschaft leidet, sagen mehr als deutlich folgende Worte in dem Briefe eines kleinen Bauern aus dem Rheinland an den Reichspräsidenten, die wie an der „Deutschen Tageszeitung“ entnehmen. Am dem Briefe heißt es: Man denke nur an die Landwirtschaft mit dem Getreide, insbesondere mit dem Weizen. Derselbe muß abgeliefert werden, ob man ihn braucht oder nicht, für das Lumpengeld pro Zentner 20,50 M. Hatte 1919 2 Hektar ausgesät (mein Gut ist wirtschaftlich sehr dünn), habe es erst seit 1. 4. 1918, und zwar ist es mehrere Jahre nur durch Frauen bewirtschaftet worden, geerntet 85 Zentner. Habe 3 Hektar (zwei-singere) und ein Hektar. Brauche also meine Heiler für mein Vieh. Habe sogar noch 20 Zentner zugekauft, u. a. auch 2 Zentner Samen-Heiler für 450 Mark, macht nichts! Mühe 8 Zentner ohne jede Wiederbezahlung, 8 Zentner 164 M. Wenn ich von den Heiler 2 Zentner für 350 M. 7 Hektar Ertrag ernte, so bin ich wirklich bei 3 v. u. — 21 v. u. 20,50 M. = 480,50 M., das soll man noch auf und Liebe zur Landwirtschaft haben! Nein! Viel-mehr ist man dort angelangt, wo es heißt: „Arbeit und Fleiß nicht mit nichts, betteln gehen mag ich nicht, was soll ich anfangen?“ In belagerten Wien ist es ersichtlich, daß der Zehnjentner Heilerfaden 300 M. kostet. Also braucht der Bauer die Zwangswirtschaft für sich 930 M. bei 80 M. — 21 v. u. 350 M. Ist das nicht eine himmelstreichende Summe? Weiß das nicht jeder Schusterjunge, daß das Unrecht ist? — Und solche Briefe bekommen die landwirt-schaftlichen Verbände zahllos.

Neue Kräfte in Arbeitssachen. Es wird mitgeteilt, daß verschiedene industrielle Unternehmungen, in die große chemische Fabrik zu Launa bei Halle, ihren Arbeitern zur Vermeidung von Streiks zugelegt haben. Die Entlohnung wurde um 10% erhöht. Der scheinbar rüchsigste Weg, um Streiks zu vermeiden, ist auch nicht gefällig und nicht gerecht, denn jeder Steuerpflichtige hat in letzter Linie seine Abgaben selbst zu bezahlen. Wenn die hochgehenden Arbeiter diese nicht wollen, was sollen die Leute mit kleinem Einkommen sagen, die es nicht können? Die Bezahlung des Abganges aus der Fabrikfabrik muß auch eine Erhöhung der Preise der Fabrikate im Gefolge haben, und das bedeutet eine Gefahr für das deutsche Wirtschaftsleben, die verhindert werden muß.

Es ist die Zeit der Sommerferien, die in diesem Sommer zum ersten Male wieder seit 1914 nicht gefeiert werden. Schützen, Turner, Sänger, Sports-vereine vereinigen sich zu großen Zusammenkünften, Ehrenjungfrauen erscheinen wieder auf der Bühne, Festreden erhalten unter Willkürherrschaft, zahlen flattern, der Bankensitz erdrückt und die Trompete schmettert, das deutsche Vieh erküsst, und die Gläser kreisen in der Wüste. Freilich mit Bedacht bei den heutigen Krisen. Ein gutes Stück deutscher Fröhlichkeit bracht unter dem Sommerhimmel wieder auf, und das ist gut so. Die frohe Gemeinschaft fördert vaterländisches Denken und Betragen, und der politische Jant muß zurücktreten. Und die glühende Witterung hält störende Zwischenfälle erfreulich fern, welche eine Entlastung der Schwere übermäßig bringen. Dafür gibt es Beispiele andere. So wurde in einer neuen Stadt im Bezirk Magdeburg, der Feststadt für die Schützenfest, ein ausgedehntes Raub, von der Polizei gerade in dem Augenblick bestraft, als es in einem Saal derborgen, in die Kasse gesteckt werden sollte.

Das deutsche Volk ist parian, so möchte es im ersten Augenblick beim Lesen nachstehender Zahlen scheinen. Im Monat Mai hat der Ruf der Einlagen bei den deutschen Sparbanken nicht weniger als 1100 Millionen Mark betragen, gegen 1004 Millionen in April und gegen 100,450 Millionen des Jahres 1919. Bei dieser ungeheuren Summe

handelt es sich jedoch nicht um eigentliche Ersparnisse, sondern vor allem um Rücklagen, die infolge des allgemeinen Stillstandes in Gewerbe und Handel ermöglicht wurden. — Zu Verbindung sterner sei noch eine andere Tatsache erwähnt. Auch die Reichsbank hat einen Zahlungseinstieg aufzuweisen. Der mit dem 30. Juni abgelaufene Monatsausweis berichtet über eine Zunahme des Umlaufs an Zahlungsmitteln — das heißt also an Bargeld — in Höhe von nicht weniger als über Milliarden 668,8 Millionen Mark gegen 11,024 Millionen, 823,8 Millionen, 707,6 Millionen in der gleichen Juniwoche der drei vergangenen Jahre. Wenn auch, wie der Ausweis der Sparbanken zeigt, ein großer Teil dieser ungeheuren Papierbeträge zum Aufbau der Sparbanken gebracht wird, so für mehr oder weniger vergebliche Zwecke aufgebracht wird, so muß doch der ständig wachsende Umlauf von Bargeld größte Bedenken erregen. Je intensiver die Notenpresse arbeitet, desto größer die Entwertung des Geldes. Wie soll auch da unser Finanzwesen jemals gedeihen?

Zur Lage in Ostpreußen.

Auf Grund eines von der provisorischen Regierung in Warschau am 3. Juni abgegangenen Telegramms gibt die Pariser Zeitung „L'our la Russie“ folgende Schilderung von der Lage in Ostpreußen:

Anfang Juni d. J. hat sich eine neue demokratische und unabhängige Republik gebildet, die aus dem von der Sowjetregierung anerkannt worden ist. Die Republik besteht aus folgenden Gebieten: Transsilvanien, Rumänien, Kurland, Galizien, Sachalin und Kamtschatka. Die Verbindung mit dem westlichen Teil Transsilvanien ist durch die Truppen des Generals Semenov, der sich kürzlich freiwillig zur provisorischen Regierung verhält, unterbrochen, so daß in Wirklichkeit zwei demokratische Regierungen nebeneinander bestehen, von denen die eine ihren Sitz in Warschau, die andere in Werghebin (Transsilvanien) hat. Die demokratische Regierung in Werghebin verhandelt gegenwärtig mit den japanischen Kommandos über die Einstellung der Feindschaften, die aber die Bedingung, daß die Semenovschen Banden entmachtet werden, wonach ihnen freier Abzug zugesichert wird. Die japanischen Truppen sollen zum mindesten Transsilvanien räumen. Die Verhandlungen gehen sich aber in die Länge, ohne daß irgend welche Resultate erzielt werden.

Die Regierung in Warschau hat ein Gesetz über die Wahlen zum provisorischen Nationalparlament, das am 17. Juni ankommen soll, veröffentlicht. Dasselbe soll in Warschau eine sozialistische Konferenz aller Parteien, an der auch die Marxisten und Kommunisten teilnehmen. Der Zweck der Konferenz ist die Organisation eines Wirts, das mit der provisorischen Regierung Hand in Hand arbeiten und an den Wahlen zum Parlament teilnehmen soll. Der Bildung einer oder mehr Parteien umfassender Einheitsfront stehen hier keine unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen.

Misere aus aller Welt.

Ueberfall auf einen deutschen Verkehrswagen in Spaan. Der Vertreter der „Allg. Ztg.“ in Spaan meldet seinem Blatte: Montag nach wurde der der deutschen Abordnung begehende Vertreter des Westfälischen Telegraphen-Büros ohne Anlaß von offenbar betrunkenen Straßenpöbeln überfallen und schwer mißhandelt. Nur durch das tatkräftige Dazwischentreten amerikanischer Stellungsbefugter konnte er vor weiteren Mißhandlungen geschützt werden.

Was ein Gefallen bei Zeit. Auf dem Anhalter Güterbahnhof in Berlin entstand neulich ein Großfeuer, das sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete und unendlichen Schäden anrichtete. Rechtzeitiges Eingreifen war unmöglich, denn die auf dem Gelände befindlichen Hydranten verfielen, da die Wasserleitungen, an die die Feuerwehre ihre Säumde hätte festsitzen anbringen können, schon seit geraumer Zeit außer Betrieb waren. — Daß die seit geraumer Zeit gefühlten Wasserdruckminderungen inzwischen nicht heraufgeschaffen waren, wird jeder begreifen, der ein paar Tage auf dieser herrlichen Welt der Jetztzeit gelebt hat.

Wenn's an den einen Beutel geht, kann selbst der ärmste Mensch ein ganz verheerender „Bourgeois“ werden. In Berlin kreisten seit einiger Zeit die Angehörigen der Reichsämter, um höhere Gehälter zu erreichen. Die Reichsämter befragten sich diesen Streit gegenüber schon ablehnend. Aber, was das Interessante ist, nicht etwa nur die Bürgerlichen, sondern auch die sozialdemokratischen und unabhängigen Anwälte. Als Vertreter der Anwälte trat in einer Versammlung der Streikenden sogar ein Dr. Goldschmidt, dessen Bekanntheit als sozialistischer Abgeordneter und Anwalt Dr. Dörfel C o h n, auf. Das schämte sich, daß die Anwälte in diesem Streit eine gerichtliche Berufung erwirkten hatten, die von den Generalkassen als eine schwere Herausforderung der Arbeiterschaft angesehen wird. Eine Berufung, die, wenn sie von anderer Seite aus erwirkt worden wäre, auf das allerheftigste gerade von den Abg. Dr. Cohn und seinen Kollegen bekämpft worden und als Ausbeute einer sozialistischen-arbeiterfeindlichen Politik schonungslos gebrandmarkt worden wäre, gleichgültig, ob sie bewirkt war oder nicht. Aber, wenn es den Herren an dem eigenen Beutel geht ... Ja, Bauer, das ist ganz was anderes!

Veränderung des Streiks in mitteleuropäischen Braunkohlenrevieren. In den Braunkohlenrevieren von Westfalen, Rautenburg, Meuselwitz und Vorna ist, wie die Arbeiter melden, nach einem Beschluß der Streikleitung und der freien Gewerkschaften der Zustand auf allen Gruben für beendet erklärt worden. Man wird durch eine Vereinbarung mit der Regierung über die Steuern abgesehen verhandelt. Die Festsetzung an die Bezahlte vor in der verlangt werden. — Auf der Westfälischen Seite „Bergmanns Glück“ in Essen weigern sich die Nebertagelöhner, die bisher üblichen Sonntagsarbeiten auszuführen, solange ihnen nicht der täglich zu bezahlende Lohnzuschlag für Sonntagsarbeit bewilligt wird. Die Arbeiter sind Sonntag nicht angefahren. Es sind Sabotageakte verübt worden, so daß die unter-schiedliche Polizei nicht mehr anfahren kann. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf eine Million Mark.

Preiswerte Angebote

in allen Artikeln.

Wittenberg
Max Salzmänn
Piesteritz

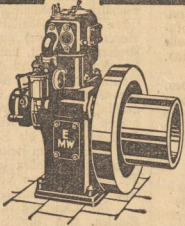
Großhandelshaus

sucht an allen Orten Frauen u. Männer, die den Verkauf von Herren- u. Damenkleiderstoffen sowie Wäsche, Artikel usw. nach Mustern gegen Provision vermitteln. Offerten unter „Marengo“ an Mo-Haafen-Klein & Vogler in Leipzig erb.

E-M-W

Motoren Lokomobilen

für
Industrie
und
Land-
wirtschaft



für
alle
Brenn-
stoffe

Eilenburger Motorenwerk, Eilenburg

Der eigene Arzt im Viehstalle

Ist jeder Landwirt oder Siedler, der das Buch **Des Landwirts Ratgeber in guten und bösen Tagen** besitzt. Die Ober- und Stadtveterinäre Dr. Vogel und Dr. Weibel sowie der Pflanzenfachverständige Dr. Gehrmann geben in dem soeben in dritter neu bearbeiteter Auflage herausgegebenen Werke alle Krankheitszeichen und die notwendigen Mittel an, die der Landwirt sofort gebrauchen kann, um sich vor großen Verlusten im Viehstande zu schützen, was besonders wichtig ist, wenn der Tierarzt weit entfernt wohnt. Das gut gebundene Buch ist mit 130 Abbildungen und 3 farbigen, zerlegbaren Modellen vom Pferd, der Kuh und dem Schwein ausgestattet und 360 Seiten stark. Die

Anschaffung teurer landw. Werke wird dadurch überflüssig. Wir sind in der angenehmen Lage, das jedem Landwirt wertvollste Buch **an unsere Leser für nur 21,60 M.** abzugeben, solange der Vorrat reicht.

Es hat schon manchen Viehbefitzer hunderte von Mark an Schäden erspart und ist von Praktikern klar und leicht verständlich geschrieben. Schönes Geschenk für jeden Landwirt und Siedler. Vorrätig in der Geschäftsstelle

des General-Anzeiger.



Uhren

Schweizer Taschen-Uhren

erstklassige Fabrikate
15-tägig

empfiehlt zum billigsten Tagespreis

Paul Elstermann, Leipzigerstraße 61

Kaarschmuck, Kaarspangen

repariert
Walter Morawitz, Friseurmeister

Briefkassetten

in reicher Auswahl
neu eingetroffen
R. Arnold
Buch- u. Papierhdlg.

Kinderwagen

gute halten, mit Gummibereifung zu verkaufen
Leipzigerstr. 1a

Herren-Fahrrad

Ein gut erhaltenes
zu verkaufen
Duitsch, Rotta

Einen Bursch Ferkel

zu verkaufen bei
Paul Engelmann, Gabis

Milchziegen

verkauft
Ein wachsender
Otto Koppisch

Hofhund

steht zum Verkauf bei
Otto Röder, Pannigkau

Grüne Bohnen

heute preiswert zum Verkauf
Otto Harnisch, Leipzigerstr. 71

Neue Matjesheringe

heute eingetroffen
Schneiders Fischgeschäft

fr. Schellfisch

Morgen Dienstag empfangen
in Eispackung
Kund 2,80 M.
Schneiders Fischgeschäft

ff. mar. Keringe

Stück 1,60 M.

ff. holl. Süßrahmmargarine

Stück 14 M.
ff. Fettheringe, Rollmops
Sardinen
empfiehlt Schneiders Fischgeschäft

Schrammel-Klubs

Zur Gründung eines

(Musikverein)

werden junge Leute über 18 Jahren möglichst mit eigenem Instrument zu einer Besprechung am

Freitag, den 23. Juli, abends 7,9 Uhr
im Hotel Palmbaum

eingeladen.

Mehrere Musikfreunde.

Einmachegläser

zum Verbinden mit Pergamentpapier

sehr preiswert bei

J. G. Glanbig

Maisschlempe

heinkuchenschrot

Rapskuchenschrot

Kainit

Kali

Thomasmehl Sternmarke

la. Stückenkalk

Zementkalk

Zement

Gips

Rohrgewebe

Poröse Steine

Backofenplatten

hat auf Lager

Albert Duitisch Nachf.

Riesenspörgel

Weißerübensaat

empfiehlt billigt J. G. Glanbig

Draassels Hühneraugensalbe

bei Hühneraugen, Ballen, Hornhaut, Warzen.

Dose 3,50 M.

Verband: Grüne Apotheke, Erfurt 366

Die vorzüglichen Sterilisiergeräte der Firma

Weck-Deflingen,

Einkochapparate, Konservengläser

Gummiringe und Saftgewinner

empfiehlt

Fr. Heym, Eisen- und Kurzwaren

Salicyl-Pergamentpapier

und

Pergament-Papier

zum Verschließen der Einmachegläser

empfiehlt

Richard Arnold